

## 446. Die Uhr.

Es war zu Anfang des neunten Jahrhunderts, als der Frankenkönig und römische Kaiser Karl der Große ausländischen Besuch erhielt. Eine Gesandtschaft von braunen, kostbar gekleideten Arabern war es, die im Auftrage ihres mächtigen Kalifen Harun al Raschid dem berühmten christlichen Herrscher wertvolle Geschenke überreichte. Da gab es allerhand Schönes zu bewundern: edle Pferde und wertvolle Hunde, künstliche Gewebe und goldenen, fein gearbeiteten Schmuck; was aber die fränkischen Großen am meisten anstaunten, das war eine Wasseruhr. Sie bestand aus feiner, mit Gold eingelegter Bronze, zeigte die Stunden auf einem Bifferblatt und schlug sie durch Kugeln an, die jedesmal in ein Metallbeneden fielen. Nach jedem Stundenschlage öffneten sich zwölf Türen; aus jeder kam ein geharnischtes Reiterlein heraus, machte einige Schwentungen und verschwand wieder. Starr und stumm standen die Frankengrafen und Herzöge vor diesem Wunderwerke und schüttelten dann den Kopf. So etwas hatten sie noch niemals gesehen, und weil die Leute damals an Zauberei glaubten, wenn ihnen etwas Unbegreifliches vorkam, so betrachteten sie auch die Araber mit argwöhnischen Blicken. Diese aber lächelten ein wenig spöttisch über die dummen Franken, und nur einer von ihnen, ein alter Weißbart, der als Arzt die Gesandtschaft begleitete, suchte den Kriegern die Kunst der Wasseruhr zu erklären. Er erzählte, daß schon in alten Zeiten, als es noch ein assyrisches Reich gegeben, dort eine Wasseruhr erfunden und daß diese Erfindung nun immer weiter verbessert sei.

„Was für Uhren habt denn ihr?“ fragte er einen ihm mißtrauisch zuhörenden Frankenherzog, und dieser deutete mit der Hand auf die Sonne.

„Ganz recht,“ sagte der alte Arzt. „Wir kennen auch die Sonnenuhren; schon die alten Ägypter hatten sie, und sie geben den Stand der Sonne am Tage sehr gut an. Wenn es aber nun einmal regnet — und in eurem kalten Norden tut es das doch viel — oder wenn die Nacht kommt und die Sonne verschwindet, — was macht ihr dann?“ „Dann schlafe ich,“ erwiderte der Herzog, „und einer von meinen Leuten wacht. Er muß jede Stunde die Sanduhr umkehren, oder, wo es keine Sanduhr gibt, da wird ein Junge hingesezt, der ganz langsam eine bestimmte Anzahl Steine aus einem Topfe in den andern werfen muß. Das dauert ungefähr eine Stunde, und er muß zehnmal von neuem anfangen. Dann ist meistens die Nacht vorbei, im Sommer eher, im Winter später.“

„Und wenn der Bursche beim Steinwerfen und beim Sanduhrumdrehen einschläft — was dann?“ „Dann erhält er Prügel!“ versicherte der Edle, und der Araber strich sich seinen weißen Bart.

„Wo aber bleibt die Zeit, die er und du verloren?“

Die Zeit? Der Franke machte ein erstauntes Gesicht. Was lag ihm an der Zeit? Er war ein tapferer Mann und schlug mutig sein Leben für den Kaiser in die Schanze; was aber fragte er danach, ob er eine Stunde früher oder später aufstand, ob er einen Regentag verschliefe? Für ihn hatte die Zeit noch gar keinen Wert.

Es sind die Völker des Morgenlandes gewesen, denen das Ausnutzen der Zeit am Herzen lag, die zuerst daran dachten, den Tag einzuteilen. Ägyptische Priester erfanden die Sonnenuhr; bald aber wollten sie auch des Nachts erfahren, wieviel es an der Zeit sei, und so wurde die Sanduhr erfunden. In Assyrien ward die erste Wasseruhr zusammengestellt; statt des Sandes schüttete